Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag den 21. April 1882. Nr. 185.

Deutschland.

Berlin, 20. April. Ein wichtiges Ereigniß wird sich, wie wir schon erwähnt haben, in den nächsten Tagen auf dem Gebiete des Verkehrslebens vollziehen. Nach einer Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamts wird am 23. d. die erste direkte Telegraphenverbindung zwischen Deutschland und Amerika dem Betriebe übergeben werden. Die Beförderung der telegraphischen Korrespondenz zwischen den genannten Ländern geschah bisher auf dem unterseeischen Wege von Emden nach Lovestoft an der Ostküste Englands, von dort auf der oberirdischen Linie durch England, sodann unterseeisch durch den St. Georgskanal und demnächst wieder oberirdisch durch Irland bis Valentia, dem Anschlußpunkte der transatlantischen Kabel. Fortan wird dieselbe lediglich unterseeisch, von Emden bis Valentia und von dort bis Amerika erfolgen. Auf Grund eines Vertrages zwischen dem Reichs-Postamt und der Vereinigten deutschen Telegraphen-Gesellschaft ist von der letzteren zwischen Greetsiel bei Emden und Valentia an der irischen Küste ein 880 Seemeilen langes direktes Kabel gelegt worden. Hierdurch, sowie durch Anmiethung eines der von Valentia ausgehenden transatlantischen Kabel bis zum Jahre 1900 ist eine unmittelbare telegraphische Verbindung Deutschlands mit Amerika hergestellt.

Dieses Ziel ist seit ungefähr 7 Jahren erstrebt worden. Im Jahre 1875 wurde von dem Reichs-Postamt anfänglich die Legung eines eigenen Kabels zwischen der deutschen und der amerikanischen Küste, entweder durch den Kanal la Manche, oder oberhalb der Nordküste Schottlands geplant. Die Kosten eines solchen Kabels würden etwa 25 Millionen Mark betragen haben. Damals wurden nur ca. 30,000 Depeschen gewechselt, eine Zahl, die sich inzwischen allerdings verfünffacht hat. Immerhin erschienen jene Anlagekosten diesem Verkehr gegenüber zu erheblich. Es wurde deshalb die Legung eines Kabels bis Valentia und die Anpachtung eines der vorhandenen ozeanischen Kabel vorgezogen und von dem Reichs-Postamt ein bezüglicher Vertrag mit der Vereinigten deutschen Telegraphen-Gesellschaft im vergangenen Sommer abgeschlossen. Den umsichtigen und rastlosen Bemühungen des Direktors derselben Dr. Lasard ist es gelungen, in der vorgeschriebenen kurzen Zeit die Herstellung und Legung des Kabels, sowie den Anschluß in Valentia zu vollenden. Durch die neue direkte Linie wird für den Telegraphenverkehr Deutschlands mit Amerika eine schnellere und zuverlässigere Verbindung geschaffen, weil dieselbe von dem Verkehr anderer Länder nicht abhängig und den durch Stürme und atmosphärische Elektrizität auf oberirdischen Linien verursachten Störungen nicht ausgesetzt ist. Ein weiteres wichtiges Ergebniß dieser Linie besteht darin, daß nach ihrer Eröffnung die Gebühren für Telegramme von Deutschland nach Amerika wesentlich ermäßigt und denjenigen gleichgestellt werden, welche in den unmittelbar am Ozean belegenen Ländern England und Frankreich zur Erhebung kommen.

— Einen neuen und man kann sagen unwiderlegbaren Beweis von den großen Verdiensten, welche sich der vorvorige Unterrichtsminister Falk um den Volksschulunterricht in Preußen erworben, liefert das neueste Heft des in dem Ministerium des Herrn von Goßler herausgegebenen Zentralblattes, das sich sehr eingehend an der Hand der nur ihm zu Gebote stehenden amtlichen Quellen mit der unterrichtlichen Versorgung der Schulkinder im preußischen Staat beschäftigt. Gleich zu Anfang erfährt man, daß der Mangel an Volksschullehrern „vor etwa zehn Jahren", also zur Zeit des Rücktritts Mühlers, einen solchen Umfang gewonnen hatte, „daß allgemein in ihm eine Gefahr für das deutsche Volksleben erkannt wurde"; ja, „es gab Schulen ohne jede unterrichtliche Versorgung. Alte, kranke, schwache Lehrer, deren Ablösung durch jüngere Kräfte erforderlich gewesen wäre, mußten im Amt erhalten werden, damit ihre Schulen nicht leer ständen". Wir können hier nicht näher auf die einzeln aufgezählten Uebelstände eingehen, bemerken nur noch, daß die Unterrichtsziele eingeständlich nicht erreicht werden konnten, vorzüglich aber der Unterricht seinen erziehlichen Charakter einbüßte. Schade ist es, daß die amtliche Darstellung die Gründe jenes Lehrermangels nicht einmal andeutungsweise berührt und von den Folgen der bekannten Raumer-Stiehlschen Regulative schweigt, welche doch vierzehn Jahre in Geltung gestanden und erst von Falk hatten aufgehoben werden können. Man erfährt eben nur, daß der obersten Unterrichtsverwaltung nichts übrig geblieben war, als einmal durch eine durchgreifende Verbesserung der äußeren Lage des Lehrerstandes diesem eine erheblich größere Anzahl von Bewerbern zuzuführen und zum andern für die angehenden Lehrer sichere Wege der Ausbildung zu finden und eine ausreichende Zahl von Seminarien zu errichten. Es mußte aber mit dem bestehenden Präparandenanstaltswesen gründlich aufgeräumt werden, da, wie wir erfahren, die Präparandenlehrer vom Staate nur sehr spärlich bemessene Vergütungen erhalten hatten. Bemerkenswerth ist ferner, daß in der erwähnten amtlichen Darstellung bei Hervorhebung der jetzigen gegen die früheren Verhältnisse der Name Falks nicht ein einziges Mal genannt wird, während es bei Mittheilung der Thatsache von der neulich erlangten Besetzung sämmtlicher etatsmäßigen Stellen in den Seminaren heißt: „Daß dieses Ziel erreicht werden konnte, ist der kräftigen Unterstützung zu danken, welche die Unterrichtsverwaltung sowohl bei der Finanzverwaltung als bei der Landesvertretung gefunden hat. Allgemein wurde in der Reorganisation des Lehrerbildungswesens eine von den politischen Bewegungen unabhängige Friedensarbeit, in der Sorge um die Beschaffung ausreichender Lehrkräfte die Abwehr eines dem Volksleben drohenden Schadens erkannt und gefördert." Wer aber hat denn seine Forderung sowohl an die Finanzverwaltung als an die Volksvertretung gestellt, wer sie durchzubringen verstanden und wer sie bekämpft? Bei Aufzählung des in den einzelnen Provinzen auf dem Gebiet des Volksschulwesens Geleisteten erfährt man von der deshalb in der Provinz Westfalen hervorgetretenen regen Thätigkeit, obwohl im Regierungsbezirk Mindn bisweilen ein starker Widerspruch der Gemeinden zu überwinden war. Von einem Lehrermangel ist auch dort keine Rede mehr. In der Rheinprovinz ist Bedeutendes geschehen, und es wird die Opferwilligkeit der Pflichtigen, namentlich in den Regierungsbezirken Köln und Trier hervorgehoben. Der größte Schulkreis des ganzen Staates ist der des Regierungsbezirkes Düsseldorf, in welchem sich die Zahl der vorschriftsmäßig besetzten Stellen von 1873 bis 1881 um 1268, die Zahl der Lehrerstellen um 1010 vermehrt hat. Ueberdies wird noch berichtet, daß sich 1871 unter den damaligen Volksschulkindern 410,380 befunden haben, welche bei dem Eintritt in die Volksschule kein Deutsch verstanden. Die Mehrzahl mit 360,528 kam auf die nur Polnisch verstehenden Kinder, es folgten 21,245 Kinder, die nur Dänisch, 10,075, die nur Lithauisch, 8239, die nur Mährisch, 6690, die nur Wendisch, 1430, die nur Wallonisch, 1130, die nur Böhmisch, und 7, die nur Holländisch verstanden. (Die Wallonisch und Holländisch redenden Kinder waren in rheinischen Schulen.) Als Endergebniß der Darstellungen wird der Satz aufgestellt, „daß der eigentliche Lehrermangel überwunden sei, aber noch ein sehr großer Lehrerstellenmangel zu beseitigen bleibe". Die Unterrichtsverwaltung will und wird an die Gemeinden keine Forderungen stellen, deren Beseitigung die Kräfte überspannen würde. Andererseits „hat sie die Pflicht, dafür zu sorgen, daß überall im Lande die religiöse Erziehung der heranwachsenden Jugend die nöthige Pflege finde und auch die sonstige Unterweisung der Kinder . . . ordnungsmäßig geschehe. Sie hat sich gegenwärtig zu halten, daß für Kirche, Staat und Gesellschaft kaum eine größere Gefahr gedacht werden kann, als das Heranwachsen einer unerzogenen, in religiösen Dingen unwissenden, für jeden zukünftigen Erwerb unfähigen Jugend . . . . Jedenfalls muß ausgesprochen werden: Ist es in den letzten Jahren gelungen, den Lehrermangel zu überwinden, so ist es die Aufgabe des nächsten Jahrzehnts, den Mangel an Schulklassen zu beseitigen."

— Wiederholt ist im Reichstag und in der Presse über die Geschmacklosigkeit der deutschen Reichskassenscheine geklagt worden. Die „Nordd. Allg. Ztg." wußte denn auch vor acht Tagen zu berichten, daß man bei der Herstellung neuer solcher Scheine auf jene Klagen Rücksicht genommen, eine Anzahl Künstler zur Einsendung von Entwürfen aufgefordert, durch eine Sachverständigen-Kommission einen davon habe auswählen lassen und daß so zunächst die Anfertigung der neuen Fünfzigmarkscheine nach einem trefflichen Modell erfolgt sei. Wir müssen, schreibt die „N.-Z.", nachdem uns heute ein solcher Schein zu Gesicht gekommen, mit Bedauern sagen, daß diese neue Leistung nur zur verstärkten Wiederholung der alten Klagen Anlaß giebt. Das Material, aus welchem die Scheine hergestellt sind, Pflanzenfaserpapier, scheint durch seine Festigkeit dem Zwecke zu entsprechen. Die Ausstattung aber ist höchst unbefriedigend. Die Vorderseite der Fünfzigmarkscheine wird, was sehr unpraktisch ist, zu etwa fünf Sechsteln von allegorischen Zeichnungen eingenommen, so daß nur ein Sechstel des Raumes für die Hauptsache, die Bezeichnung des Werthes, übrig bleibt; in Zahlen erfolgt diese durch eine kleine, äußerst schwach hervortretende 50. Für diesen schweren Mangel sollen wir durch ein Uebermaß zum Theil unverständlichen allegorischen Bildwerks entschädigt werden; dazu gehört hauptsächlich eine höchst fragwürdige Frauengestalt mit großen Flügeln, einem Hermes-Stab in der einen und einer Sanduhr in der anderen Hand; was diese Figur bedeuten soll, vermögen wir nicht zu enträthseln; vielleicht soll es eine neu kreirte Göttin des Papiergeldes sein. Wendet man den Schein um, so wird man allerdings belehrt, daß sich noch etwas Geschmackloseres schaffen ließ, als seine Vorderseite — nämlich die Rückseite; diese macht durch die Zusammenstellung eines häßlichen Zinnober-Roth mit der grau-braunen Grundfärbung der einen, der blau-weißen der anderen Hälfte und durch eine Raumausfüllung, welcher man die Verlegenheit um die Lösung dieser Aufgabe ansieht, den Eindruck der kleinen Bildchen, welche auf Jahrmärkten für die Kinder feil gehalten werden. Alles in Allem, können wir auf Grund dieses Produkts der Reichsschuldenverwaltung

Feuilleton.

Eine Missionärin.

(Fortsetzung.)

Das Dörfchen schien bei Tag kein Platz zu sein, an dem schlimme Leidenschaften eine Stätte gefunden hätten, denn während der Arbeitsstunden lag die Ruhe des Friedhofes über ihm ausgebreitet. Bei Nacht war es nur, wo es in vollem Einklang mit seinem in richtiger Selbsterkenntniß angenommenen Namen stand. Da erst kam der Vampyr aus seiner Höhle, um am Blute der ehrlichen Arbeit zu saugen. Karten, Würfel, Roulette mit ihrer ganzen Trabantenschaft tauchten auf und aus dem ruhigen Dörfchen wurde eine große Lasterhöhle. Die starken, abgehärteten Männer, welche ihre besten Kräfte im Kampf mit der Natur aufrieben, die tagtäglich in den Bergen wühlten und in Wind und Wetter bis an die Hüften im Wasser arbeiteten, sie versammelten sich um den Spieltisch, damit Andere mit leichter Mühe das Geld gewännen, das sie unter Strapazen und Entbehrungen der Erde abgerungen hatten. Sie wollten aber ihr Glück versuchen und das Glück war in jenen Tagen ein seltsames Ding. Es ging der Aberglaube, daß es in größerem oder geringerem Grade zum Wesen eines jeden Menschen gehöre, es war ein Phantom, dem alle Berufsklassen nachjagten, es wurde in alle menschlichen Vorausberechnungen mit hineinbezogen. Das Glück beschämte den Verstand und sollte alle mathematischen Gewißheiten umstoßen und indem man vergaß, daß es zu einem bedeutenden Theile aus des Menschen eigener Schmiede hervorgeht, wurde es mit einer so beharrlichen Albernheit verfolgt, daß die Füße Vieler in Sumpf und Morast geriethen. Das Glück wurde zum Sündenbock aller Thorheiten und Ungereimtheiten gemacht, es war der Felsen, auf welchem die goldenen Luftschlösser der Zukunft erbaut wurden, der Triftsand war es, der mit der unfruchtbaren, unglücklichen Vergangenheit wegrollte und der Herbst, aus dessen Aehren nur Bitterkeit und Enttäuschung geerntet wurden. In diesem Turnier mit dem Glück vergoß die Bewohnerschaft unseres Dörfchens Ströme von Whisky. Widerstand sie auch bei Tag dem Durst wacker, bei Nacht schien er unlöschbar zu sein. Hatten „die Jungens" Glück in den Minen, so tranken sie aus Freude, hatten sie Unglück, dann tranken sie noch mehr und fluchten dazu.

Alles in Allem genommen, war das Dorf ein wüster wilder Platz; allein das Zusammenleben mit diesem Volke belehrte mich, daß es selbst für krystallisirte Schlechtigkeit Auflösungsmittel giebt — daß keine Wolke so finster sei, sie hätte nicht ihren Silbersaum, keine Natur so rauh, als daß sie nicht zugänglich oder in dem Bereiche wohlthätiger Beeinflussung läge.

Ungefähr einen Monat wohnte ich an meinem zeitweiligen Aufenthaltsort, als ein Ereigniß eintrat, das berufen schien, dem Charakter von Höllengebrüll ein ganz anderes Gepräge zu geben. Dieses Ereigniß bestand in der Ankunft einer Frau Hampton mit ihrer jungen Tochter, die in die Berge gekommen waren, um Ruhe und Gesundheit zu suchen. Frau Hampton war eine stille, bescheidene Frau, eine Wittwe, wie es schien, aber Niemand befragte sie wegen ihrer Lebensgeschichte, in eine so große Aufregung Höllengebrüll auch ob ihres Erscheinens versetzt wurde. Sie wurde willkommen geheißen als ein neues, merkwürdiges Bevölkerungselement unter so vielen wilden, in den Tag hineinlebenden Gesellen, welchen sie die Erinnerung wachrief an die Mutter, die Schwester oder das „Mädchen" im fernen Heimathland und das versetzte die Miner in eine wohlwollende Gemüthsstimmung. Das Töchterchen wurde von den „Jungen" Daisy (Maßliebchen, ein häufig gebrauchter Kosename) getauft und gestehen muß ich, man hatte ihr einen treffenden Namen gegeben. Von diesem Tage an vollzog sich ein merkwürdiger Wandel in Höllengebrüll. Jeder bestrebte sich auf die neuen Ankömmlinge einen guten Eindruck zu machen, die Gasthäuser waren nicht mehr so gefüllt, der Lärm in denselben nahm ab und das Dorf gewann überhaupt ein besseres Aussehen.

Die kleine Daisy war überall als ein tröstender Engel zu finden. Gab es ein Krankenbett in Höllengebrüll, dann stand Daisy gewiß an des Leidenden Seite mit den kleinen Erfrischungen, welche nur Frauen zu bereiten wissen. Wenn der grimme Sensenmann im Begriffe stand, über die Schwelle eines Leidenden zu schlürfen, dann schied dieser versöhnt aus dem Leben, denn Daisy netzte seine dürstenden Lippen, sprach ihm Hoffnung zu und zeigte tröstend hinauf, wo ein gütiger Vater thront, auch schrieb sie die letzte Botschaft an die Lieben, jenseits der Prärien. Ruhig und unaufdringlich vollzog Daisy ihr Missionswerk und wenn sie auf ihren der Barmherzigkeit gewidmeten Gängen an der Schenke vorüber kam, das reiche, braune Haar niedlich im Nacken zusammengeflochten, das Körbchen mit „Gutsie" am Arm und auf dem bleichen feinen Gesicht ein Lächeln für Jedermann — da wurden die halb ausgesprochenen Flüche verschluckt und rohe und brutale Scherze unterdrückt, weil man sich eines solchen Betragens in ihrer Gegenwart schämte. Selbst die Oregon Sussy, die seit vielen Jahren das Erröthen verlernt hatte, senkte schweigend den Kopf, wenn Daisy in der Nähe war und ihre Augen feuchteten sich — armes Geschöpf! Das that vielleicht die Erinnerung an die Tage der Kindheit im fernen Elternhause, wo auch sie noch rein und unschuldig war — zum mindesten dachte ich so. Kein Mensch wollte es eingestehen, wie es kam, allein es war so: Die rauhen Gesellen hatten den früheren Durst nicht mehr und John Miles vernachlässigte sein Geschäft, er sagte, er sei des Whisky-Verkaufens herzlich satt. Er legte auch seinen sechsläufigen Revolver ab, der, wie die Tradition sagte, ihm bei mehr als einer Gelegenheit die wirkungsvollsten Dienste geleistet hatte, weil — so war seine Begründung — das Dorf jetzt so ruhig sei, daß er ihn nicht mehr zu tragen nöthig hätte. John suchte jetzt auch seine äußere Erscheinung zu verbessern, er trug städtische Kleidung, für die er noch vor Kurzem eine unaussprechliche Verachtung hegte und machte oft einsame Spaziergänge in der Umgegend. Es wurde bemerkt, daß, wenn Daisy auf ihren Samariterwanderungen einen der vielen gefährlichen Saumpfade passiren mußte, John zur Stelle war, um sie mit seiner starken Hand zu führen. Mußte sie den Baumsteg überschreiten, der den wilden Gebirgspaß überspannte, dann war auch in der Regel ein kräftiger Arm da, der sie sicher hinüberleitete und mehr als einmal wurde John im ernstesten Gespräch mit ihr betroffen, oder im Lesen eines Buches, das sie ihm gegeben hatte. John verkaufte schließlich die Schenke und übernahm eine kleine Goldwäscherei, die er eifrig bearbeitete, als ich den Platz verließ.

(Schluß folgt.)

nur den Wunsch aussprechen, daß man künftig keine Konkurrenz-Entwürfe einfordern und keine Sachverständigen-Kommission darüber entscheiden lassen möge; das vorliegende Ergebniß dieses Verfahrens wirkt allzu abschreckend.

— An die Mitglieder des Abgeordnetenhauses ist eine im Auftrage des Kultusministers verfaßte statistische Aufstellung über die öffentlichen Volksschulen in Preußen und die zur Unterhaltung derselben erforderlichen persönlichen und sachlichen Gesammtaufwendungen im Jahre 1878 vertheilt worden. Danach betrug das Gesammtstellen-Einkommen der vollbeschäftigten Lehrkräfte an allen öffentlichen Volksschulen im Jahre 1878 neben freier Wohnung und Feuerung 63,046,533 Mk., wovon aufgebracht wurden: durch Schulgeld 12,975,527 Mk., durch Einkünfte von Schul-, Kirchen- und Stiftungsvermögen 7,577,788 Mk., durch Gemeine-, gutsherrliche und Patronatsleistungen 34,840,217 Mk. und aus Staatsmitteln 7,653,001 Mk. Die Zahl der emeritirten Lehrer und Lehrerinnen beträgt im ganzen Staat 3515, der Gesammtbetrag der Ruhegehalte beläuft sich auf 1,913,880 Mk. Davon wurden beschafft durch Abgabe des Dienstnachfolgers 257,202 Mk., durch sonstige Staatszuschüsse 256,829 Mk., durch Gemeinde- und sonstige Leistungen 1,393,849 Mk. Das durchschnittliche Ruhegehalt der emeritirten Lehrer und Lehrerinnen beträgt 544 Mk., die Leistungen für Lehrer, Wittwen und Waisen 710,536 Mk. Davon ist in den Städten die Zahl der Emeritirten 1077, auf dem Lande 2438, in den Städten beträgt der durchschnittliche Ruhegehalt 789 Mk., auf dem Lande 436 Mk. Durchschnittlich kommen im ganzen Staate auf jeden emeritirten Lehrer 17, in den Städten 19, auf dem Lande 16 aktive Lehrer.

— Die Kommission des Herrenhauses zur Vorberathung der kirchenpolitischen Vorlage nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses ist heute Vormittag 11 Uhr zu ihrer ersten Sitzung unter dem Vorsitze des Grafen Brühl zusammengetreten. Seitens der Regierung waren erschienen der Kultusminister v. Goßler, Unterstaatssekretär Lucanus und Geh. Rath Bartsch. Die Kommission trat in die Generaldebatte ein, welche gegenwärtig noch andauert. Vom Referenten Grafen zur Lippe lag ein vollständiger Gegenentwurf zu der Vorlage des Abgeordnetenhauses vor. Der Antrag des Referenten will den Artikel 1 mit den diskretionären Befugnissen ohne jede Terminbestimmung lassen, während der jetzige Termin bis zum 1. April 1883 fixirt ist, ferner sollen die Artikel 4 und 5 der ursprünglichen Regierungs-Vorlage, wenn auch in einer anderen Fassung, in dem Gesetze wieder Aufnahme finden, während die Artikel 3 und 3a der Kompromißvorschläge bezüglich der Beseitigung des Kulturexamens und der Abschaffung des Instituts der Staatspfarrer beizubehalten sind. Ueber den Artikel 2, den sogenannten Bischofsparagraphen, befindet sich in dem Gegenentwurfe des Referenten keine Bestimmung, da der Referent die Ansicht vertritt, daß der König allein das Begnadigungsrecht besitzt und die Bischöfe nach erfolgter Begnadigung durch den König in ihre Diözesen wieder zurückkehren können. In der Kommission des Herrenhauses hat der vom Referenten eingebrachte Antrag keine Aussicht auf Annahme, da bereits dort von 15 Mitgliedern 8 für die Kompromißvorschläge des Abgeordnetenhauses gewonnen sind. Es wird angenommen, daß die Berathung 2 bis 3 Sitzungen der Kommission in Anspruch nehmen wird.

— Die meisten russischen Nachrichten der letzten Tage stimmen darin überein, daß die Nihilisten wieder mit ungebrochener Energie neue Attentate geplant haben. Vornehmlich haben sie ihr Augenmerk auf Moskau gerichtet, wo sie bis vor Kurzem ziemlich unbeachtet ihr Wesen treiben konnten. Sie wollten danach bei der bevorstehenden Krönung die ihnen zu Gebote stehenden Höllenwerkzeuge zur Vernichtung des Zaren und seiner Umgebung in Anwendung bringen und haben sich für ein solches Unternehmen zahlreiche Kräfte dienstbar zu machen gewußt. Der Polizei ist es indeß gelungen, diesen verbrecherischen Plänen auf die Spur zu kommen. Man hat sowohl die im Kreml selbst angelegte als auch die zur Sprengung des Eisenbahndammes bei Spirawo ausgehöhlte Mine entdeckt. In Folge dessen sind eine große Anzahl der Theilnahme an der Ausführung dieser Minengänge verdächtigter Personen verhaftet worden. Die Mine bei Spirawo wurde von Iwanow, dem Stiefsohn des Stationsvorstehers Kaforkin, gelegt; man hat dort eine mächtige Dynamitladung aufgefunden. Trotz dieser alarmirenden Entdeckungen wurden die Vorbereitungen zur Krönung nicht unterbrochen; dieselbe wird voraussichtlich im August vollzogen werden. Die Fahrt des Kaiserpaares nach der Krönungsstadt wird möglicherweise nicht auf der Eisenbahn, sondern auf der von Petersburg nach Moskau führenden Heerstraße erfolgen. Das Beamtenpersonal an der Moskau-Petersburger Eisenbahn soll in der letzten Zeit gewechselt und längs des Schienenwegs nur ganz erprobte Leute postirt sein. Die Terroristenfraktion des nihilistischen Geheimbundes drängt zur Vornahme neuer Schreckensthaten, damit die Regierung sowie die Bureaukratie nicht wähne, ungestraft in den alten Geleisen fortfahren zu können. Den im Auslande lebenden Nihilisten wird von den daheim gebliebenen Führern ihr Nichtsthun, ihr nutzloses Aufzehren der Parteigelder vorgeworfen; sie sollen nach Rußland zurückkehren und persönlich an das große Werk der Gesellschaftsrettung Hand anlegen. Von Petersburg aus wird übrigens die Nachricht von der Auffindung von Minen in Moskau bestritten — ob mit Recht, das steht dahin. Die Gerüchte über die Entlassung des Grafen Ignatiew sind augenblicklich verstummt; doch gehen die neuesten Mittheilungen aus der russischen Hauptstadt alle dahin, daß die Stellung des Ministers des Innern sehr stark erschüttert sei. Neuerdings hat man in dem Nachlaß des esthnischen Redakteurs Jacobsen, der gegen die Deutschen in den Ostseeprovinzen mit blindem Fanatismus hetzte, die Beweise dafür gefunden, daß Graf Ignatiew der intellektuelle Urheber dieser Hetzereien gewesen sei und daß er Jacobsen reichlich mit Geld, man nennt 7000 Rubel, unterstützt habe.

— Maclean, welcher jüngst den Mordversuch gegen die Königin Viktoria unternommen, ist gestern von den Geschworenen zu Reading für nichtschuldig erklärt worden, da seine geistige Unzurechnungsfähigkeit durch zahlreiche Zeugnisse konstatirt worden ist. Er wurde von dem Richter dem Irrenhause überwiesen, in welchem er, „so lange es der Königin beliebt", wie der übliche Ausdruck lautet, in Gewahrsam gehalten wird.

Ausland.

Paris, 19. April. Die Londoner Handelskammer hatte in einer Depesche der „Agence Havas" angekündigt, daß sie die Resolutionen von 96 französischen Handelskammern empfangen, worin letztere den Wunsch nach Wiederaufnahme der Verhandlungen mit England betreffs des Handelsvertrages aussprechen und zugleich weitere Konzessionen an England bezüglich der Baumwollen- und Wollengewebe empfehlen. Handelt es sich hierbei um eine Mystifikation oder um einen Irrthum? In Paris hat keine neue Versammlung von Delegirten der Handelskammern stattgehabt nach der letzten, in welcher fünfzig derselben fernere Konzessionen an England ablehnten und sich außerdem für spezifische Zölle erklärten. Jene Resolution ist wohl von den sogenannten Syndikatskammern ausgegangen, welche der Frage der Handelsverträge fern stehen, wie z. B. die Syndikatskammern der Tischler, Schlosser, Maurer ꝛc., welche vereint sind unter dem Namen „Union National de Paris".

Die Urheber des Postdiebstahls sind noch nicht entdeckt, selbst noch keinerlei Anhaltspunkte. Die gestohlene Summe ist um so beträchtlicher, als viele Briefe höhere Summen enthielten, als deklarirt waren. Es wird von mehreren sehr großen, den Absendern zur Last fallenden Verlusten gesprochen. Die Postverwaltung ist Gegenstand lebhafter Angriffe und Kritiken wegen dieses Vorkommnisses, welches eine gewisse Unvorsichtigkeit in der Aufbewahrung von Werthsendungen konstatirt.

Das Leichenbegängniß Emilie Loisset's hat unter größter Theilnahme heute Mittag stattgefunden. Das Leichengefolge wurde geführt vom Freiherrn von Reichenfels (Prinzen Reuß), dem Gemahl der Clotilde Loisset, der Schwester der Verstorbenen. Ein zahlreiches sympathisches Publikum begleitete die Leiche zur Kirche.

Provinzielles.

Stettin, 21. April. Die Strafbarkeit eines Kaufmannes, welcher seine Zahlungen eingestellt und während seiner Geschäftsthätigkeit einmal die Bilanzziehung in der vorgeschriebenen Zeit unterlassen hatte, wegen Bankerutts, wird, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 17. Januar d. J., dadurch nicht beseitigt, daß die unterlassene Bilanzziehung mit der Zahlungseinstellung in keinem Kausalzusammenhange steht; vielmehr genügt zur Strafbarkeit, daß beide Momente — Unterlassung der Bilanzziehung und Zahlungseinstellung — auf dasselbe Geschäft sich beziehen. „Der § 210 Nr. 3 der Reichs-Konkursordnung verlangt weder einen Kausalzusammenhang zwischen dem Unterlassen der Bilanzziehung und der Zahlungseinstellung, noch stellt er eine durch Gegenbeweis zu widerlegende Rechtsvermuthung dafür auf, daß die Zahlungseinstellung durch die Unterlassung der Bilanzziehung herbeigeführt ist. Er erklärt es vielmehr für die Strafbarkeit des Bankerutts als genügend, daß gegen die Bestimmung des H. G. B. die Bilanzziehung unterlassen und dadurch eine jedem Kaufmann durch das Gesetz auferlegte Pflicht verabsäumt ist. Der Grund der Strafbarkeit ist somit lediglich darin zu finden, daß in einem solchen Falle der Schuldner den durch den Bankerutt geschädigten oder gefährdeten Gläubigern als ein pflichtgetreuer Kaufmann nicht gegenübersteht. Daß die Unterlassung der Bilanzziehung und die Zahlungseinstellung sich auf dasselbe kaufmännische Geschäft beziehe, ist allerdings erforderlich, im vorliegenden Falle aber auch festgestellt. Eines weiteren Zusammenhanges bedarf es nicht."

— Eine Verhandlung der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts entfaltete ein recht düsteres Familiendrama. Zwei Brüder waren angeklagt, ihren Stiefvater derartig gemißhandelt zu haben, daß der Tod desselben in Folge dessen erfolgte. Der Schmiedemeister Götzke zu Lanke lebte mit seinen Stiefsöhnen, dem 17jährigen Schmiedegesellen Joh. Tesch und dem 16jährigen Schmiedelehrling Emil Tesch, in Unfrieden. Am Sonntag, den 14. August v. J., befanden sich die beiden Letzteren mit ihrem Vater und einer kleineren Schwester allein zu Hause, die Brüder zogen Vorhänge vor die Fenster, darauf hörten die Nachbarn Gewimmer im Hause und als Frau Götzke nach Hause kam, lief ihr die kleine Tochter entgegen und erzählte, daß der Vater sehr krank sei, weil ihn die beiden Brüder geschlagen hätten. G. kam nicht mehr zur Besinnung, sondern verstarb am 16. August. Die Obduktion ergab, daß derselbe an der linken Seite einen bedeutenden Schädelbruch erlitten hatte. Die demnächst eingeleitete Untersuchung ergab, daß seine beiden Stiefsöhne ihm diese rohe Verletzung beigebracht hatten und zwar hatte sich Joh. T. eines Hammers und Emil T. eines Stockes bedient. Obwohl Beide ihre Schuld auf das Entschiedenste leugneten und angaben, ihr Vater wäre in angetrunkenem Zustande gefallen und hätte sich dadurch die Verletzung zugezogen, so fanden sie doch keinen Glauben. Sie wurden für überführt erachtet und Joh. T. zu 2 Jahren 6 Mon. Gefängniß, Emil T., der erst kürzlich wegen schweren Diebstahls mit 2 Mon. Gefängniß bestraft ist, zu einer Zusatzstrafe von 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Am 16. September v. Js. war die verehel. Arbeiter Stapelfeld zu einer Hochzeit geladen und hatte deshalb die Aufsicht über ihr Kind der mit ihr auf einem Flur wohnenden Arbeiterfrau Aug. Wilh. Karol. John, geb. Fischer, übergeben. Dieselbe ließ sich jedoch weniger die Aufsicht über das Kind angelegen sein, sie zog es vielmehr vor, das Eigenthum der Frau St. einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Hierbei fand sie 85 Mk., die sie als gute Beute mit sich nahm. Deshalb wegen Diebstahls angeklagt, trifft sie eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten.

— In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag brannte in Kl.-Reinkendorf das Schmiedegrundstück vollständig nieder. Dasselbe war nicht versichert.

— Dem Pastor Dr. Wilken zu Stralsund ist der Rothe Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife verliehen.

— Dem Gestüt-Roßarzt Töpper bei dem pommerschen Landgestüte zu Labes ist die kommissarische Verwaltung der Kreisthierarztstelle des Kreises Regenwalde im Nebenamte übertragen worden.

Kunst und Literatur.

Die bekannte Kunstreiterin Fräulein Emilie Loisset, welche am Montag Abend zu Paris in Folge eines Sturzes mit dem Springpferd „J'y pense" verstorben ist, war eine der graziösesten und geschicktesten Kunstreiterinnen Europa's und ihr Name hatte eine europäische Berühmtheit erlangt. Ihre Schwester, Frl. Clotilde Loisset, hat bekanntlich vor ungefähr drei Jahren den Prinzen Heinrich XX. von Reuß geheirathet. Letztere ist jetzt die einzige Ueberlebende der auf dem Gebiete des Zirkus berühmt gewordenen Familie Loisset. Der Großonkel der beiden Schwestern, Baptiste Loisset, wurde sogar seines trefflichen Schulreitens wegen und seiner Bedeutung für die edlere Richtung des Zirkus in einem Gedicht von Freiligrath besungen. Die Söhne dieses Baptiste Loisset waren gleichfalls berühmte Zirkusunternehmer, und eine Schwester dieser Beiden heirathete, wie das „Kl. Journ." mittheilt, den Bonbonfabrikanten Roux in Brüssel. Aus dieser letzteren Ehe stammten eben die beiden Schwestern Clotilde und Emilie Loisset. Die Loissets waren nicht nur mit der fürstlich reußischen Familie, sondern auch anderweit mit hocharistokratischen Familien verwandt und verschwägert. Die jetzt so plötzlich und unerwartet Verstorbene war eine junge vornehme Erscheinung. Sie war nächst Fräulein Elisa vielleicht die bedeutendste Schulreiterin Europa's und erfüllte schon in ihrem jugendlichen Alter die höchsten Anforderungen ihrer Kunst. In Paris hat der Tod der Künstlerin allgemeine Theilnahme hervorgerufen, und wird derselbe auch hier, namentlich in den höheren Sportkreisen, tief bedauert.

Im Pariser „Figaro" widmet Albert Wolff der „kleinen Loisset" einen sympathievollen Nachruf. Die Künstlerin, welche er neben Fräul. Elisa und Pauline Cuzet zu den vorzüglichsten Schulreiterinnen zählt, war erst seit wenigen Tagen mit ihren vier Reitpferden von Berlin angekommen. Sie erschien am Sonnabend Nachmittag im Winterzirkus, ließ sich „J'y pense" satteln, ein rothbraunes, sehr schweres und sehr scheues Pferd, und bestieg es, trotzdem ihr der Direktor Franconi davon abrieth. Als sie im Sattel war, wurde hinter ihr die Eisenthüre geschlossen, welche den Marstall vom Zirkusraume trennt; es geschieht dies immer bei den Uebungen, damit etwaige störrische Pferde nicht auf dem gepflasterten Stallweg umkehren können. Die Reiterin nahm einen Anlauf und kam bis zu einem am Eingang zum Zirkussaal befindlichen Hinderniß, über welches sie hinwegsetzen mußte. Hier versagte „J'y pense"; einige kräftige Schläge mit der Reitpeitsche regten das Thier noch mehr auf; es machte plötzlich eine halbe Wendung und sprengte in schnellem Galopp gegen den Stallraum zurück. An der eisernen Thüre fand es unvermutheten Widerstand und glitt hinten aus. Emilie Loisset riß es wieder empor, das Pferd bäumte sich, schwankte einen Augenblick in der Luft und stürzte dann auf die Seite, die Reiterin unter sich begrabend. Dies Alles war das Werk einer halben Sekunde. Man eilte der jungen Dame zu Hülfe und befreite sie so gut es ging. Der Haken des Sattels war ihr ins Fleisch gedrungen, ohne daß man sogleich eine Wunde bemerkte; nur ein Bluttropfen quoll hervor. Die Verunglückte aber rief: „Ich bin zerschmettert, ich muß sterben!" . . . Man brachte sie ins Zirkuslazareth und legte sie auf ein dort befindliches Feldbett. Zwei Aerzte, die eiligst herbeigerufen wurden, leisteten ihr die erste Hülfe. Muthvoll, wie immer, stieß Emilie Loisset keine Klage aus; sie wiederholte aber mit resignirter Stimme: „Ich bin zerschmettert, ich muß sterben!" Gegen 5 Uhr schaffte man sie in ihre Behausung; sie war bei einer ihrer Tanten, Mme. Forment, Rue Oberkampf 5, abgestiegen. Gestützt von Franconi, hatte sie noch die Energie, die 2 Treppen hinaufzusteigen; sie wollte nicht getragen sein. In dem Augenblick, wo sie den Fuß auf die erste Stufe setzte, begann ein Hund auf der Straße zu heulen, was die Schwerverletzte als ein böses Zeichen deutete. Die Aerzte widmeten ihr nun die größtmögliche Sorgfalt; ihr Vater, welcher, Dank seinem Kinde, in Maisons-Laffitte in einer behaglichen Pension lebt, eilte herbei. Die Aerzte, ohne sich offen auszusprechen, deuteten doch an, daß seine Tochter eine schwere innere Verletzung erlitten haben müsse. Man hielt es für angezeigt, die Schwester Emiliens, Clotilde, welche vor ihrer Hochzeit mit dem Prinzen Reuß den Titel einer Baronin v. Reichenfeld erhalten hatte, telegraphisch von dem Zustand Emiliens zu unterrichten. In der Nacht zum Montag verschlimmerten sich die Krankheitssymptome; gegen 5 Uhr Morgens begann der Todeskampf; die Kranke erkannte Niemand, fragte aber wiederholt nach der Uhr und summte Tanzmelodien vor sich hin. Ihr letzter Gedanke galt offenbar noch dem Zirkus. Um 9 Uhr Morgens starb sie, ohne wieder zum Bewußtsein gelangt zu sein.

Die Beisetzung der Dahingeschiedenen sollte gestern Mittag in Paris erfolgen. Prinz Franz Hatzfeldt, Vorsitzender der Berliner Aktiengesellschaft „Unionklub", hat sich als Vertreter des letzteren zum Begräbniß nach Paris begeben.

Vermischtes.

— (Ein scheintodtes Kind.) Ein merkwürdiger Fall ereignete sich am Sonnabend, wie man der „Lanterne" telegraphirt, in Avignon. Man schritt zu der Beerdigung eines Kindes, welches am Keuchhusten gestorben sein sollte, und ein Angehöriger der Familie hob den Deckel vom Sarge auf, dem kleinen Wesen einen letzten Kuß zu geben. Da gewahrte er, daß das Kind noch athmete. Natürlich beeilte man sich, es gänzlich zu sich zu bringen und man hat jetzt Hoffnung, das arme Geschöpf, welches um ein Haar ein Opfer des Scheintodes geworden wäre, zu retten.

— Ueber Guiteau's Wohlleben werden recht erbauliche Dinge gemeldet: „Es ist wahrhaft skandalös, welche Behandlung dieser Verbrecher erfährt. Man hat dem Mörder zwei Zellen eingeräumt, von denen er eine als Schlafgemach, die andere als eine Art von Offize benützt. Es ist ihm erlaubt, Besucher zu empfangen, seine Photographien und Autographien zu verkaufen und sich im vollsten Maße seiner traurigen Berühmtheit zu erfreuen. Dies Alles ist unrecht, Guiteau ist ein Mörder der schlimmsten Art und sollte mit der Strenge behandelt werden, welche das Gesetz für einen Verbrecher vorschreibt, der seine Hinrichtung erwartet." — Für ein Monument Garfield's hatte man, als der erste Vorschlag dazu erging, eine Viertelmillion Dollars in Aussicht genommen. Aber sechs Monate sind vergangen und das betreffende Komitee war gezwungen, zu bekennen, daß bis jetzt nur 106,000 Dollars aufgebracht werden konnten. — Für die Begnadigung des Sergeanten Mason, der auf Guiteau schoß, wurden dem Präsidenten Arthur Petitionen überreicht, auf denen binnen drei Tagen gegen 500,000 Unterschriften gesammelt worden waren.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 20. April. Se. Majestät der Kaiser unternahm gestern eine Ausfahrt, unter den zum Diner geladenen Persönlichkeiten befand sich auch der Regierungspräsident von Wurmb. Heute Vormittag nahm der Kaiser den Vortrag des Hofmarschalls v. Perponcher entgegen und empfing Mittags den Prinzen Nikolaus von Nassau, sowie die General-Lieutenants von Woyna und von Witzendorff.

Wien, 20. April. Den Morgenblättern zufolge hat die Kommission des Herrenhauses zur Vorberathung des Wahlreformentwurfs denselben unverändert in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

Prag 20. April. Ein Zirkular des verfassungstreuen Wahlkomitees zeigt den verfassungstreuen Wählern des Großgrundbesitzes an, daß das Komitee das Kompromißanerbieten der Konservativen ablehne und Wahlenthaltung anempfehle.

Paris, 20. April. Privat-Telegramme aus Kairo melden, daß das Kriegsgericht dreizehn zirkassische Offiziere zur Verbannung verurtheilt habe. Die Aufregung sei im Wachsen begriffen, und die Erregung gegen Arabi-Bey eine sehr große. Letzterer gehe nur noch in Begleitung einer Eskorte aus.

Petersburg, 20. April. Anderweitigen Nachrichten gegenüber erklärt das „Jour. de St. Petersb.", der Entwurf des französischen Delegirten Barrère bezüglich der Donaufrage sei den Mächten noch nicht offiziell mitgetheilt worden. Dieselben hätten daher auch noch keinen Anlaß gehabt, sich über denselben auszusprechen.

Belgrad, 20. April. Der König hat heute, von der Königin, dem Thronfolger und den Ministern begleitet, eine Rundreise durch das Land angetreten.

London, 20. April. Die „Times" bespricht die Ernennung von Giers zum Minister des Auswärtigen und spricht die Ueberzeugung aus, daß diese Ernennung den Wunsch und die Absicht des Kaisers beweise, den Frieden aufrecht zu erhalten. Sollte eine Begegnung zwischen den Kaisern von Rußland und Oesterreich stattfinden, so werde dieselbe zeigen, nicht daß Oesterreich gesonnen sei mit Deutschland zu brechen, sondern daß Rußland wenigstens momentan nicht geneigt sei, als Champion der slavischen Insurgenten aufzutreten. Durch die Ernennung eines friedfertigen Ministers des Aeußern habe Rußland eine so gute Bürgschaft für seine friedlichen Gesinnungen gegeben, wie gehofft werden konnte.

London, 19. April. Aus Irland werden von heute wieder mehrere ernste agrarische Gewaltthaten gemeldet. Bei Kilteely, Grafschaft Limerick, wurde der Gutsverwalter Roche ermordet. Dienstag Morgen wurde die Konstablerhütte bei Schloß Luir in die Luft gesprengt. In der Nachbarschaft von Camborne in Cornwall sind Dienstag Abend sehr ernste anti-irische Ruhestörungen ausgebrochen. Ein Sturmangriff auf die Hütten irischer Arbeiter wurde gemacht, sodann die römisch-katholische Kapelle demolirt.